

*jennifer
clement*

roman

suhrkamp

*gebete
für die
Vermissten*

ob die Gerüchte stimmten. Sie stimmten.

Das Leben war anders, nachdem Paula verschwunden war.

Auf unserem Berg gab es keine Männer. Es war, als würde man irgendwo leben, wo es keine Bäume gab.

Wie wenn man nur einen Arm hätte, sagte meine Mutter. Nein, nein, nein, korrigierte sie sich. An einem Ort ohne Männer zu leben, ist wie schlafen, ohne zu träumen.

Unsere Männer beschlossen, den Fluss in die Vereinigten Staaten zu überqueren. Sie tauchten die Füße ins Wasser und wateten bis zu den Hüften hinein, aber wenn sie das andere Ufer erreichten, waren sie tot. Im Fluss verloren sie ihre Frauen und Kinder und marschierten direkt auf den riesigen Friedhof USA. Meine Mutter hatte recht. Sie schickten

Geld, kamen noch ein- oder zweimal nach Hause, und das war's. Auf unserem Berg lebten also Grüppchen von Frauen, die arbeiteten und versuchten, ihre Töchter großzuziehen. Die einzigen Männer in der Gegend saßen in SUVs, fuhren auf Motorrädern und tauchten plötzlich aus dem Nichts auf, eine Kalaschnikow über der Schulter, einen Beutel Kokain in der Jeanstasche und ein Päckchen Marlboro in der Hemdtasche. Sie trugen Ray-Ban-Brillen, aber wir durften ihnen trotzdem auf keinen Fall in die Augen sehen, wo die kleine schwarze Pupille saß, die direkt in ihre Seelen führte.

In den Nachrichten hörten wir eines Tages von der Entführung von fünfunddreißig Bauern, die auf einem Feld Mais pflückten, als ein paar Männer mit drei großen Trucks

ankamen und sie mit vorgehaltener Waffe zwangen einzusteigen. Wie Vieh standen sie zusammengepfercht in den LKWs. Nach zwei oder drei Wochen kehrten die Bauern zurück. Sie waren gewarnt worden, man würde sie töten, falls sie erzählten, wohin man sie gebracht hatte. Aber jeder wusste, dass sie bei der Marihuana-Ernte geholfen hatten.

Solange man über etwas nicht redete, war es auch nicht passiert. Bis irgendwann jemand ein Lied darüber schrieb. Alles, was niemand wissen durfte, worüber man nicht sprechen durfte, tauchte mit Sicherheit irgendwann in einem Lied auf.

Irgendein Idiot wird ein Lied über diese entführten Bauern schreiben und dafür sterben, sagte meine Mutter.

Am Wochenende fuhren meine Mutter und

ich nach Acapulco, wo sie für eine reiche Familie aus Mexiko-Stadt putzte. Sie verbrachten dort einige Wochenenden im Monat in ihrem Ferienhaus. Jahrelang waren sie mit dem Auto gekommen, aber dann kauften sie sich irgendwann einen Hubschrauber. Es dauerte eine Ewigkeit, bis der Landeplatz auf dem Grundstück fertig war. Erst mussten sie den Swimmingpool mit Erde zuschütten und abdecken und ihn dann ein paar Meter weiter neu bauen. Auch der Tennisplatz wurde verlagert, damit der Heliport möglichst weit weg vom Haus lag.

Meine Mutter arbeitete viele Jahre für die Familie. Mein Vater war ihr Gärtner, bevor er in die USA ging. Er kam noch ein paar Mal, aber dann nicht mehr, und als es so weit war, wusste meine Mutter, dass es das letzte Mal war.

Das ist das letzte Mal, sagte sie.

Wie meinst du das, Mama?

Präg dir genau sein Gesicht ein, saug ihn in dich auf, denn du wirst deinen Vater niemals mehr wiedersehen. Garantiert. Garantiert.

Das Wort benutzte sie gern.

Als ich sie fragte, woher sie wisse, dass er nicht wiederkommen würde, sagte sie, Wart's einfach ab, Ladydi, du wirst schon sehen, dass ich recht habe.

Aber woher weißt du das?, fragte ich noch mal.

Wollen wir doch mal sehen, ob du es selbst rausfindest, antwortete sie.

Es war ein Test. Meine Mutter testete mich gern, und herauszufinden, warum mein Vater nicht wiederkommen würde, war ein Test.

Ich fing an, ihn zu beobachten. Ich achtete